

Nathan Notowicz zum Gedächtnis

VON KARL LAUX, DRESDEN

Am 15. April 1968 verschied im Alter von 56 Jahren Nathan Notowicz, der in der Deutschen Demokratischen Republik eine Reihe wichtiger Ämter des Musiklebens bekleidete. Ein Übermaß von Arbeit hat den Unermüdllichen, der nichts von Sich-Schonen wissen wollte, unerwartet dahingerafft. Wenige Tage noch vor seinem Ableben weilte er in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der Neuen Bachgesellschaft zu einer Besprechung über das nächste Bachfest in Dresden. Er klagte darüber, daß man ihn am nächsten Tag ins Krankenhaus befohlen hätte, er habe aber gar keine Lust dazu, denn die Zentrale Delegierten-Konferenz des Verbandes Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler, dessen Erster Sekretär er war, stehe bevor. Wir mußten ihm gut zureden, seine Krankheit doch nicht zu leicht zu nehmen und sich dem Willen der Ärzte zu fügen — er, schon vom Tod gezeichnet, wollte nichts davon wissen.

Zwei seiner Funktionen wurden damit schon genannt. Die Tätigkeit in der Neuen Bachgesellschaft lag ihm besonders am Herzen, da ihm als Musikwissenschaftler das Werk Johann Sebastian Bachs besonders nahestand. Ihm hat er mehrere Publikationen gewidmet, ihm galt, zusammen mit dem Präsidenten Professor D. Dr. Christhard Mahrenholz, sein Bemühen, in der Neuen Bachgesellschaft dazu mitzuhelfen, wie es im § 2 der auf dem Bachfest 1962 in Leipzig bestätigten neuen Satzung heißt, „das gesamte geistliche und weltliche Werk J. S. Bachs als ein verpflichtendes Erbe deutscher Kultur zu erschließen und seine Pflege unter den Völkern der ganzen Welt zu beleben . . .“.

Neben Bach war es das Schaffen Hanns Eislers, mit dem sich Notowicz intensiv beschäftigte. Seit langem mit dem Komponisten in Freundschaft verbunden, begleitete er ihn viele Jahre hindurch teilnehmend an Schicksal und Schaffen, und dieser Freundschaft verdanken wir nicht nur wichtige Aufschlüsse über Eisler selbst („Meine Mutter war sehr musikalisch auf einer hohen Ebene. Ihr Lieblingskomponist war Bach, der meines Vaters Mozart. So habe ich ein gutes Erbe mitbekommen und Kenner meines Werkes mögen das feststellen“), sondern auch über dessen Lehrer Arnold Schönberg. Über Eislers Verhältnis zu Schönberg hat Notowicz eine ausführliche Studie in dem Eisler-Sonderheft der Zeitschrift „Sinn und Form“ veröffentlicht. Nach dem Ableben Hanns Eislers wurde er Leiter des Hanns-Eisler-Archivs der Deutschen Akademie der Künste und übernahm die Weiterführung der Herausgabe von Eislers Werk. Seine Verbundenheit mit der russischen und sowjetischen Musik kam in mehreren Veröffentlichungen in russischer Sprache und in der Herausgabe der Aufsätze zur Musikgeschichte von Alexander Serow zum Ausdruck.

Von Hanns Eisler aus ging für Nathan Notowicz der Weg zur zeitgenössischen Musik, der er sich zuerst als Generalsekretär und später als erster Sekretär des Verbandes Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler mit Leidenschaft und Geschick verschrieb. Viele Komponisten, solche der älteren und erst recht der jüngeren Generation, verdanken ihm Hilfe, Unterstützung, Rat und Tat. Die Auf-

gaben des Verbandes wurden immer vielseitiger, aber Notowicz meisterte sie dank eines angeborenen Organisationstalentes, dank einer bewunderungswürdigen Geschmeidigkeit, die auch prekäre Situationen sofort zu durchschauen und dann zu meistern wußte. Auch in den Verhandlungen über die Zusammenarbeit von Ost und West in unserer Gesellschaft für Musikforschung hatte er, schon zu Zeiten des Vizepräsidenten Walther Vetter, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. So viele Zumutungen an ihn herangetragen wurden, der im Innersten gütige Mensch blieb immer hilfsbereit und hilfsvermögend.

Als Sekretär des Verbandes mußte er engen Kontakt nicht nur mit den Verbänden in den anderen sozialistischen, sondern auch in kapitalistischen Staaten halten. Dazu befähigte ihn auch ein Sprachtalent, das ihn in einem halben Dutzend Sprachen heimisch hatte werden lassen. Auf diese Weise errang sich Nathan Notowicz internationale Achtung, die dazu führte, daß er auch in internationalen Gremien mit Erfolg auftreten konnte. So war er der Berufene, als Generalsekretär des Musikrats der DDR zu wirken. Die Aufnahme in den Internationalen Musikrat als weitere Deutsche Sektion war nicht zuletzt das Verdienst seiner mit Überzeugungskraft vorgetragenen Beweisführung. Auch als Vizepräsident der Liga für Völkerfreundschaft der DDR und Präsident der Deutsch-Belgischen Gesellschaft in der DDR wirkte Notowicz ins Ausland im Sinne der Politik und Kulturpolitik des Staates, dem er von Herzen ergeben war und der ihm mehrfach hohe Auszeichnungen verlieh.

Am 31. Juli 1911 in Düsseldorf geboren, studierte Notowicz in Düsseldorf, Köln, Amsterdam und Brüssel bei E. Bücken (Musikwissenschaft), bei H. Unger (Komposition) und bei H. Eccarius, W. Andriessen und S. Askenase (Klavier). Nach Beendigung seiner Studien wurde er 1932 Lehrer für Musiktheorie am Konservatorium in Düsseldorf, emigrierte 1933 nach Holland, wo er als Pianist, Pädagoge und Musikschriftsteller tätig war. 1946 kehrte er nach Deutschland zurück und folgte 1950 einem Ruf als Professor für Musikgeschichte und Prorektor an die neugegründete Hochschule für Musik in Berlin. Er war ein begeisterter und begeisternder Lehrer, dessen Weitsicht und Welterfahrung die Jugend an sich zog.

Der akademischen Laufbahn machte die Berufung als Generalsekretär des Verbandes Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler ein Ende. Der Jugend aber blieb Notowicz auch in dieser Funktion eng verbunden. Erst recht war es nun aus mit der praktischen Betätigung als Musiker. Viele seiner Bekannten, ja nicht einmal seine Freunde wußten, da er in persönlichen Dingen sehr zurückhaltend war, daß er Vieles und Gutes komponiert hatte, Chorstücke und andere Werke, von denen Georg Knepler, der ihm besonders nahestand, in einem Geburtstagsartikel einmal sagte, daß sie hohen Maßstäben standhielten, Volkslied-Bearbeitungen, die zu den besten gehören, die wir haben. Eher schon wußte man, daß er ein ausgezeichnete Pianist und vor allem Begleiter war, da er sich gelegentlich als solcher hören ließ. Konnte er auch nicht mehr lehrend an die Öffentlichkeit treten, konnte er auch nur mehr selten musikschriftstellerisch tätig sein, so waren seine Rechenschaftsberichte und Diskussionsbeiträge in den Konferenzen und Versammlungen des, seines Verbandes doch Zeugnisse von hoher Wissenschaftlichkeit und unaufdringlicher Belehrung. Wie gut er es verstand, in komplizierten Fragen klar zu entscheiden, bewies er in der Festansprache, die er anläßlich des 15. Jahrestages der Gründung

des Verbandes Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler im Apolloaal der Deutschen Staatsoper Berlin hielt. Über die damals viel diskutierte Frage der Anwendung neuer Ausdrucksmittel sagte er: „Sicherlich läßt sich auch in der musikalischen Entwicklung dieses Jahrhunderts eine allgemeine Progression nachweisen. Sie zeigt sich bei Komponisten der verschiedensten Richtungen in der Erweiterung des Tonraumes, in der Erschließung neuer musikalischer Ausdrucksmöglichkeiten, in den durch die Entwicklung der modernen Technik, durch Film, Fernsehen, Rundfunk, durch neue Klangerzeuger gegebenen künstlerischen Anregungen und Möglichkeiten und vielen anderen mehr. Diese Entwicklung geht in raschem Tempo weiter und muß beachtet werden.“

Es geht für uns nicht darum, meine ich, die Doktorfrage zu beantworten, ob man mit diesem oder jenem Ausdrucksmittel Musik ‚an sich‘ machen kann oder nicht. Mit ihren Werken wollen unsere Komponisten die neue Wirklichkeit unseres gesellschaftlichen Lebens erfassen und in ihr wirksam werden. Nach dem Maße ihrer Einsichten und Fähigkeiten bestimmt dieses Bestreben die Wahl ihrer Mittel.

Ebensowenig wie gestern können wir heute Diskussionen über die Wertigkeit oder Progressivität von Ausdrucksmitteln und Stilmitteln mit abstrakten Maßstäben führen. Ausdrucksmittel stellen zunächst einmal Möglichkeiten dar, die erst im gestalteten Kunstwerk ästhetisch relevant werden. Dort erhalten sie ihre konkrete Sinnggebung.“

Seine im wahren Sinne des Wortes mörderische Belastung hat sich für uns alle sehr schnell gerächt. Es wird, selbst wenn seine Funktionen geteilt würden, sehr schwer sein, Nathan Notowicz zu ersetzen. Davon sprachen in bewegten Worten bei der Trauerfeier des Ministeriums für Kultur und des Verbandes Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler im Apolloaal der Deutschen Staatsoper Berlin Minister Klaus Gysi und Ernst Hermann Meyer, und ihnen schloß sich als Vertreter vieler Freunde aus dem Ausland der Erste Sekretär des sowjetischen Komponistenverbandes, Tichon Chrennikow, an.

Kontrafaktur und Melodietypus

VON CHRISTOPH PETZSCH, MÜNCHEN

I

In einer Sammelhandschrift aus dem Regensburger Kloster St. Emmeram, die auf Anfang bis Mitte des 15. Jahrhunderts datiert wird und als Gebrauchshandschrift ein für damalige Musikübung in Deutschland typisches Repertoire vorwiegend westeuropäischer Herkunft aus der Zeit nach 1370 enthält¹, ist auf fol. 87r ein dreistimm-

¹ Bayerische Staatsbibliothek München *clm* 14274 (früher *Mus. ms.* 3232a). Zur Handschrift vgl. K. Dèzes, *Der Mensuralcodex des Benediktiner-Klosters Sancti Emmerami zu Regensburg*, *ZfMw* 10, 1927, 65–105 mit Abdruck aller Initien. Die Wasserzeichen weisen in die Zeit vor 1450. Vgl. jetzt auch die kürzeren Angaben zur Handschrift in den MGG-Artikeln *Emmeram* (W. Rehm), III, 1954, Sp. 321 ff. und *Münchener Musikhandschriften* (R. Schlötterer), IX, 1961, Sp. 900 ff., die im Wesentlichen übereinstimmen. W. Rehm datiert auf das 2. Drittel des 15. Jahrhunderts.